

Vom Land Felhien

Reisebericht von Feinon Amrún, Geograph (Elb)

Erster Bericht

Der Weg über das Gebirge

Heute Morgen haben wir die Grenze passiert. Unsere Tiere sind erschöpft, der Weg über den Bergpass war beschwerlicher als vermutet.

Wir verloren den Proviant einer Woche, als eines der Tiere beim Abstieg straukelte. Wir können von Glück reden, das der Kutscher so geistesgegenwärtig reagierte, der Wagen zerschellte am Abhang, doch Tier und Elenorai leben.

Der Wind zerrte an unserer Kleidung, zerzauste unsere Haare und die Kutscher mussten dem seitlichen Wind entgegenrennen. Doch die Sonne strahlt ein warmes Licht und die Temperaturen erlauben zarte Stoffe.

Inzwischen sind wir in flacherem Land angekommen. Der Wind hat ein wenig nachgelassen, doch ist immer noch spürbar. Die Dichte der Wälder behindert ein schnelles Vorankommen. Immer wieder ist die Straße, auf der wir reisen, zugewachsen oder umgefallene Bäume behindern ein Weiterkommen. Je weiter wir in das Land vorstoßen, desto dichter werden die Wälder. Die Bäume sind so hoch, dass wir das Ende ihrer Kronen nicht mehr sehen können.

Ich glaube, Schatten zwischen den Bäumen gesehen zu haben. Sie scheinen uns zu folgen.

Bis auf ein paar Vögel und Insekten haben wir bisher noch keine Tiere in diesem Land gesehen. Sie scheinen hier sehr scheu zu sein. Bisher sind unsere Pferde ruhig. Doch die Wälder haben Augen.

Zweiter Bericht

Die Stadt Ithirinor

Die letzten fünf Tage folgten wir der einzigen Straße, die durch dieses Land zu führen scheint. So schlecht der Weg anfangs ausgebaut schien, je näher wir Ithirinor kamen, desto breiter und besser befahrbar wurde er.

Ithirinor erreichten wir zur Mittagsstunde durch das östliche Stadttor. Das Stadttor selbst ist schon der Erwähnung wert. Es gibt derer zwei, eines, das die von Osten kommenden Reisenden begrüßt, und eines, das den von westlicher Seite kommenden willkommen heißt. Da es keine Stadtmauer gibt, die dichten Wälder begrenzen die Stadt auf natürlichem Weg, dienen die beiden Stadttore lediglich dazu, das Auge des Besuchers zu erfreuen. Das Tor besteht aus zwei riesigen Bäumen, die über ihre Kronen miteinander verwachsen sind. Von ihren Zweigen hängen Windspiele, die der Gabe Shapis eine Stimme verleihen. Schützen mit schlanken gebogenen Bögen wachen auf den starken Ästen der Bäume und begrüßten uns mit wohlwollenden Blicken.

Die Reisestraße wird zur Hauptstraße der Stadt, welcher wir folgten, bis wir im Zentrum, auf dem Marktplatz ankamen. Die Stadt ist sehr weitläufig, und immer wieder unterbrechen hohe Bäume und Sträucher das Stadtbild. Ihre Häuser bauen die Einwohner Ithirinors entlang der Stämme der Bäume, zarte Treppen winden sich entlang der Stämme und in den Baumkronen befinden sich Plateaus, auf denen vor allem die Perer'eleni der Stadt leben.

Im Zentrum der Stadt gibt es auch vereinzelt Gebäude aus weißem Stein. Diese scheinen von den Nor'atheri Ithirinor bewohnt zu werden. Sie befinden sich vorwiegend um dem Marktplatz und im Bezirk Milian'al'wat, dem Bezirk der Gelehrten, der auch die große Akademie Man'tus beherbergt. Auf dem Marktplatz selbst herrscht reges Treiben. Elenorai aus ganz Aurerijahr treffen sich auf dem Platz, um ihre Waren zu tauschen. Ich sah prächtige Stoffe und Gewänder aus Atorija, Schmuck aus dem Vulkangestein Ebraxhs und dem Flussgold Resh'jhers und Pflanzensamen und getrocknete Früchte

aus Djelen. Vereinzelt gibt es auch Hobbit Händler, die Kartoffeln und Rüben sowie veredelte Säfte aus eigenem Anbau anbieten.

Unterkunft fanden wir in einem der drei Tempel der Stadt, in dem ehrfurchts- einflößenden Pilettempel des Landes, Sohr Pilet.

Diese wohl bekannteste Sehenswürdigkeit Ithirinors befindet sich unweit vom Markt, im Herz der Stadt, jedoch umgeben von einem kleinen Waldstück. Sohr Pilets Herz ist einer der höchsten und mächtigsten Bäume, die meine Augen mein Leben lang erblickt haben. Um seinen Stamm zu umfassen, bräuchte es mehr als zehn Krieger. Um den Stamm herum würde eine hohe Säulenhalle erbaut, und jede einzelne der hölzernen Säulen wird von dichtem Pflanzenwuchs umrankt. Obwohl aufgrund der Höhe der Bäume kein Sonnenstrahl zum Tempel durchdringt, umgibt Sohr Pilet ein goldenes, funkelndes Licht, welches vom Baum selbst auszugehen scheint. Schmetterlinge und Vögel hausen in diesem Tempel, und die Kraft Pilets ist selbst für mich, der ich aus Resh und Sha geboren bin, allgegenwärtig. Auf Treppen und Balkonen, die den ganzen Baum säumen, sah ich vereinzelt Wächter und Wächterinnen Pilets, deren Gesänge den Tempel erfüllten.

Sohr Pilet bildet ein Dreigestirn gemeinsam mit zwei weiteren Tempeln dieses Elements, die sich im Kunstbezirk und im Südbezirk befinden.

Bevor wir uns dorthin aufmachten, besuchten wir noch Hügelstadt, einen ausschließlich von Hobbits bewohnten Teil Ithirinors. Vom Marktplatz liefen wir ein gutes Stück, und gerade als wir dachten, unser Weg hätte uns aus der Stadt zurück in den Wald geführt, sahen wir, auf einem kindesgroßen hölzernen Schild in rundlichen, kleinen Buchstaben die Bestätigung, Hügelstadt gefunden zu haben.

Hügelstadt ist wenig bewaldet, die mit Gras bewachsenen Hügel werden von kleineren Sträuchern und Büschen umrandet. In die Hügel sind kleine, runde Holztüren eingelassen, von denen sich immer wieder einige öffneten und Hobbits zum Vorschein kamen. Dem Wesen dieses kleinen Volkes ist es wohl zuzuschreiben, dass wir mitten in der Stadt Schafsherden und Schweinegatter

sahen. In Hügelstadt selbst gibt es einige kleine Läden, in denen man aber auch viele der Elenorai ein- und ausgehen sieht. Da wir noch vor Anbruch der Nacht den Kunstbezirk erreichen wollten, sollte sich unser Besuch von Hügelstadt auf diese wenigen Eindrücke beschränken.

Zur Dämmerung erreichten wir das Tor zum Kunstbezirk, welches aus zwei weissen Felsen besteht, in die fähige Bildhauer zierliche Motive und Figuren eingehauen haben.

In der anbrechenden Dunkelheit veränderten sich die Lichter der Stadt, anders als in vielen anderen Städten der Insel findet man hier keine Laternen oder Lampions, sondern hunderte von Glühwürmchen lassen die Nacht leuchten. Von den Bäumen geht des Nachts ein warmes, dunkelgrünes Licht aus. Auf den Wegen und Plätzen sahen wir nun Darbietungen von Künstlern, unter ihnen viele Barden und Schauspieler, und Kunsthandwerker kamen durch die Straßen, um Schnitzereien und Schmuck anzubieten. Unter mit dünnem Stoff bespannten Pavillons saßen die Elenorai, um die Nacht in Ithirinor zu genießen.

Obsthauern verteilten einheimische Früchte und Hobbits sorgten für deftige Köstlichkeiten.

Erst als der Morgen graute, verließen die Elenorai die Plätze und zogen sich in ihre Heime zurück, die Fensterläden wurden geschlossen und auch wir zogen uns aus dem Kunstbezirk zurück.

Auf dem Weg zurück in unser Gasthaus durchquerten wir den Südbezirk, der gerade erwachte. Er wird vor allem von den Perer'eleni Man'tus bewohnt, sein Zentrum bildet der dritte Pilettempel der Stadt. Wir sahen viele der Elenorai den Tempel besuchen, bevor sie sich in alle Richtungen der Stadt verstreuten. Wir beschlossen, noch für ein paar Tage die Gastfreundschaft Ithirinors zu genießen, bevor wir uns weiter ins Herz Felhijens aufmachen.

Dritter Bericht

Die Rohn' atheri

Ich habe sie gesehen. Die Augen des Waldes. Sie sind uns gefolgt, seit wir Felhijens Grenzen passiert haben. Lautlos schlichen sie all die Wochen neben unserer Reisegruppe her, haben uns beobachtet und auf uns gewartet. Was ich für Schatten hielt, sind die Rohn' atheri.

In der Morgendämmerung haben wir ihr Revier betreten. Sie schienen darauf gewartet zu haben, denn als wir unwissend die für uns nicht erkennbare Reviergrenze überschritten, tauchten sie wie aus dem Nichts vor uns auf. Vier von ihnen hinderten uns an der Weiterfahrt, die Bögen und Speere auf uns gerichtet. Sie sehen aus wie Tiere, große Raubkatzen, lauernd und bei einer falschen Bewegung sofort zum Sprung bereit. Ihre langen Haare, die sie lediglich zu Zöpfen binden, schmücken sie mit Lederbändern und Federn, sie kleiden sich in Tierfelle und Leder. Ihre Erscheinung wirkte bedrohlich, ihre Haltung aggressiv.

Ich hob meine Hände, meine Gefährten taten es mir nach. Zwischen den Bäumen traten weitere von ihnen hervor, die uns tiefer in den Wald führten, weniger Gäste denn Gefangene.

Während des Weges sprach keiner von ihnen ein Wort und auch meine Gefährten wagten es kaum, zu atmen. Doch meine Augen waren nun aufmerksamer, als ich mich umsah, konnte ich auf dem Weg immer wieder einige von ihnen sehen, die uns aus Höhlen oder von den Bäumen aus beobachteten.

Die Bäume standen nun so dicht, dass kein Sonnenstrahl mehr durchs Dickicht drang. Ein gespenstisches Leuchten, ähnlich dem, das wir bereits in Man' tu erleben durften, schien direkt aus den Bäumen heraus zu strahlen. Zwischen den Bäumen konnte ich inzwischen auch immer wieder einzelne Tiere erkennen, die aber alle um einiges größer als die mir bekannten erschienen.

Auf einer kleinen Lichtung, eingeschlossen von mächtigen Bäumen, machten wir Halt. Das Leuchten war hier heller und ich spürte die Präsenz des

Elementes Pilet ähnlich stark wie im Tempel Sohr Pilet in Ithirinor. Als wir uns umdrehten, standen neun von ihnen hinter uns. Ich wusste, sie waren unseretwegen gekommen. Acht von ihnen ließen sich in einiger Entfernung von uns auf dem Boden nieder, der neunte kam auf uns zu. Er war kleiner und stämmiger als wir, dennoch von zierlicher Gestalt. Sein langes Haar war von dunkelblonder Farbe und seine Augen gelb wie die eines Raubadlers. An seiner Kleidung erkannte ich den Krieger in ihm. Der Speer, den er trug, ragte über seinen Kopf hinaus, und ein kalter Schauer lief mir den Rücken hinunter, als er uns taxierte.

Er war bereits über uns informiert. Wusste, wer wir waren, woher wir kamen und was wir wollten. Was ich nie gewagt hätte zu hoffen geschah, denn er erteilte uns die Erlaubnis, sich in seinem Revier frei zu bewegen.

Wenn ich jetzt, nur wenige Tage später, an diese erste Begegnung denke, erscheint sie mir unwirklich, wie vor sehr langer Zeit geschehen.

Die Rohn' atheri begegnen uns zwar weiterhin scheu und vorsichtig, doch genießen wir Gastrecht in ihrem Revier. Sie sind bemüht, all unsere Fragen zu beantworten und sorgen an ihren Maßstäben gemessen gut für uns.

In einem Wald, in dem wir Nor' atheri bereits nach wenigen Tagen der Wildnis ausgesetzt wären, haben sie sich zu meisterhaften Jägern und unschlagbaren Kundschaftern und Kriegerern entwickelt.

So lose ihr Verbund für den äußeren Betrachter scheint, so stark ist der Zusammenhalt des Stammes. Sie werden vom fähigsten Jäger, dem Jelen' ather geführt, und jede Sippe stellt einen Vertreter, diese neun Rohn' atheri bilden den Rat, der vor wenigen Tagen noch über unser Leben oder Tod entschied.

Ihre Häuser, sofern man sie so nennen kann, liegen weitläufig über ihr Revier verteilt. Es ist das Revier Rhasgons, des Jelen' ather des Stammes. Sie wohnen in alten Bäumen, unter mächtigen Wurzeln und in Höhlen. Auch haben sie keine Möbelstücke, als Sitzgelegenheiten dienen ihnen Steine, Bäum-

stümpfe sowie der Waldboden. Ihre Behausungen sind mit Fellen und Stroh ausgelegt.

Der einzige öffentliche Ort, den es zu geben scheint, ist die gespenstisch leuchtende Lichtung, auf welcher wir dem Rat vorgeführt wurden. Es gibt weder einen Marktplatz noch Gasthäuser, und auch nachts keinerlei Unterhaltung. Der Tag der Rohn' atheri ist eng am Sonnenlauf orientiert, und tagsüber beschäftigen sie sich vorwiegend mit der Nahrungsbeschaffung.

Auch sie bringen den Elementen hohe Achtung und starken Glauben entgegen, sie wachen über den Kreislauf des sterblichen Lebens, doch haben sie keine Tempel dafür, eher mutet es an, als sei die Wildnis selbst ihr Tempel. Immer wieder sehe ich einige von ihnen unter Bäumen und am Wasser sitzen, und es scheint mir, als wären sie in das Gebet vertieft.

Auch Musiker habe ich unter ihnen gesehen. Sie spielen Flöten und Klampfen, und einige beherrschen die schönsten Gesänge. Doch wirkt es, als spielten sie die Melodien nur für sich selbst, selten habe ich kleine Gruppe um die Musizierenden sitzen gesehen.

Unterkunft wurde mir im Heim Rhosgons gewährt, meine Gefährten wurden auf einige der anderen Familien aufgeteilt. Rhosgon und Balaneth haben einen noch sehr jungen Sohn, dessen Name Belvedon ist.

Die Kinder der Rohn' atheri lernen alles Notwendige von ihren Eltern, vor allem in der Kunst der Jagd werden sie früh geschult. Bis sie reif genug sind begleiten sie die Erwachsenen auf der Jagd, nach einer Reifeprüfung, die sie um das Alter von 100 Jahren ablegen, dürfen sie dann selbstständig auf die Jagd gehen.

Die Rohn' atheri nehmen von der Natur nie mehr, als was sie zum Leben brauchen, und ihre Beute teilen sie mit dem ganzen Stamm.

Ich hoffe, in den nächsten Wochen noch mehr über diese faszinierende, so junge Rasse herausfinden zu können, doch für den heutigen Tag soll mein Bericht abgeschlossen sein.

Vierter Bericht

Die Kunst der Rohn' atheri

Die Rohn' atheri sind Meister der Schnitzkunst. Ihre Werke schaffen sie aus dem Holz der Bäume, welches die Gabe Shapis zum stürzen brachte, sowie aus den Knochen ihrer Beute.

Ihre archaisch anmutenden Waffen fertigen sie aus Stein und Knochen, sie bevorzugen Speere, Streitkolben und fremdartige Dolchschwerter, mit welchen sie ihrer Beute aus der Nähe den tödlichen Stich ins Herz erteilen. Um Umgang mit dem Bogen, welchen sie aus dem Holz der Eiben fertigen, sind sie besser als jeder Schütze der unsrigen, den ich bisher erleben durfte.

Sie schnitzen auch Tierfiguren aus Holz und Knochen, immer wieder taucht dabei die Figur des Hirsches auf. Diesen Hirsch, den sie Arandir nennen, verehren sie als den Herrn des Waldes. Wie ich erfuhr, teilen die Rohn' atheri ihre Seele mit der eines Tieres, ihrem Totem. Rhasgon, der Adler, berichtete mir von folgender Geschichte, die sich die Rohn' atheri über einen früheren Jelen' ather des Stammes erzählen.

Jagdbericht des Jelen' ather Hirion

„Im ersten Sonnenlicht, das Funkeln der Sterne war noch am Himmel zu erkennen, machten wir uns auf, um den mächtigen Hirsch zu erlegen, der seit Wochen in unserem Revier umherstreift. Unsere Siedlung lag noch im Nebel des erwachenden Tages versteckt, doch das Lied der Vögel verriet, dieser Tag solle ein vom Sonnenlicht gesegneter werden.

Im Glanz ihrer ersten Strahlen erblickten wir eine Spur, die eines Hirsches, doch größer und tiefer als jede, die wir bis dahin je gesehen. In ihrem Angesicht wussten wir, stärker und prächtiger war dieses Tier als jedes, das wir bis zu diesem Tag erjagten.

Von Neugier und Hunger getrieben wurden wir eins mit unseren Waffen, und so schnell uns unsere Füße tragen konnten, folgten wir der Spur weit fortab unserer Siedlung.

zu dieser Stunde noch waren wir viele, die auszogen, ihr Jagdglück im Zwielicht des Morgens zu suchen.

Vorbei an wispelnden Blättern eilten wir, und im Jagdrausch durch das erwachende Dickicht, unser Hunger und unsere Neugier waren vergessen, einzig diesen Hirsch zu erlegen trachteten wir. Schweigend hefteten wir unsere Blicke auf die Spur des Tieres, seltsame Worte erkannten wir in Blatt und Sand, und fremdartige Gerüche vernebelten unsere Sinne, denen wir folgten, ohne sie zu kennen. Wir sahen nicht mehr die Schönheit Pilets im frühen Morgenrauen, einzig der Spur des Hirsches folgten wir, die kraftvoll blieb und viele Schritte maß.

Es war die Zeit zu sein und zu werden, neue Jäger sollten an diesem Tag aus uns geboren werden, und diese Jagd sollte keiner gleichen, die wir bis dahin gewagt hatten.

Das in dem Rauschen der Blätter und in dem Flügelschlag des Schmetterlings erkannten wir ein Geheimnis, welches der Spur unserer Beute anhaftete, größer und majestätischer noch als die Beute selbst.

Einige der Gefährten flohen angesichts dieses Geheimnisses, andere gaben erschöpft die Jagd auf, um ihr Glück mit einem anderen Tier zu versuchen.

Kleiner wurde mit dem Lauf der Sonne der Jagdgefährten Zahl.

Doch dem jedem, der die Jagd verließ, wurde das Rauschen der Blätter lauter und der Schmetterlinge Flügel ließ die Luft stärker erzittern, und als der Abend nahte, folgten nur noch zwei Jäger der Spur des Hirsches. Einer der beide war ich. Auf einer Lichtung, zu der kein Sonnenlicht mehr durchbrach, der die erhellt wurde vom sinnlichen Leuchten der Bäume, die sie umgaben, standen wir ihm gegenüber, Arandir, dem Gehörnten, dem Hirsch dessen Spur wir gefolgt, und dem Geheimnis, welches in seinem mächtigen Huf verborgen lag. Im Angesicht der Schönheit Arandirs floh einer der Gefährten

zurück zum Stamm, und auf der Lichtung blieb ich.

Sein Blick kreuzte den meinen, und durch sein prächtiges Geweih funkelte das Licht der untergehenden Sonne wie durch Zauberhand. Er war es nun, der die Lichtung erhellte, denn seine Schönheit ließ das Dunkel weichen und verschmolz mit dem Leuchten Pülets zu einem flimmernden Wunder.

In stummer Ehrfurcht erstarrte ich, der gekommen war, ihn zu erlegen, doch wie konnte ich, wie ich nun Auge in Auge stand mit dem Herrn des Waldes.

Ich sah meinen Bogen auf den Waldboden fallen, und den silbernen Augen des Hirsches erkannte ich mein Spiegelbild. Doch an der Stelle, an der der Hirsch eben noch stand, gewahrte ich nun mich selbst, am Ende meiner Jagd, war meiner eigenen Spur gefolgt, vom Morgen bis zum Abend.

Getrübt ist meine Auge gewesen, hatte ich diese Spur ein Geheimnis geheißen, und bin ihr im Jagdrausch gefolgt.

Aus meinen Schläfen sprass ein Geweih, und ich stand allein im Glanz der erleuchteten Lichtung, nicht Jäger noch Beute, nur ich. Meine eigene Trophäe, Ein Schmuck den niemand sehen würde, den niemand ahnen konnte. Heim kehrte ich als einer derer, denen am heutigen Tag die Jagd missglückte, doch ich war auf einer höheren Jagd, und hatte, ohne einen Pfeil zu schießen, die höchste Gunst des Waldes mir erstrebt."

Fünfter Bericht

Die Rückkehr

Nun, da die Blätter sich färben und die Tage kürzer werden, wollen wir uns verabschieden von diesen Wesen, die wir über die Monate unserer Anwesenheit nicht nur kennen und verstehen gelernt haben, die und auch Freunde geworden sind, und deren Gastfreundschaft, obgleich diese sich auch stark von der unsrigen unterscheidet, wir schätzen gelernt haben.

In wenigen Stunden werden wir die Pferde bereitmachen, welche, wie mir scheint, den Aufenthalt in diesem Land sehr genossen haben.

Es ist erstaunlich, in welchem Einklang diese Elenorai mit Pilet im Einklang leben, es scheint als könnten sie das Flüstern des Windes und das Rauschen der Blätter verstehen. Und auch andersherum ist es so, dass die Wildnis sie als Teil ihrer selbst aufnimmt und sie schützt.

Ich werde wohl nie verstehen, warum sich diese Elenorai aus der Zivilisation und des prächtigen weissen Städten zurückzogen, um wie Tiere zu leben, doch will ich sie dafür achten und ehren.

Was mögen sie daheim in Djelen sagen, wenn die uns Rückkehrer erblicken, nun gekleidet in den Fellen und Tierhäuten der Rohn atheri und mit dem Duft der Wildnis, der uns anhaftet?

Ich kann jedoch behaupten, die Reise nach Felhijen hätte meinem Körper und Geist gut getan und meine Erkenntnisse über dieses Land und seine Bewohner werden den Akademien in Djelen von Nutzen sein.

Die Gefährten Rhasgons versicherten uns Geleitschutz bis an die Grenze ihres Reviers, von dort aus werden wir der Handelsstrasse nach Westen folgen und über den Gebirgspass nach Djelen zurückkehren. Wie der Hinweg erwarte ich auch den Rückweg, beschwerlich und verlustreich zu werden, doch sind wir zuversichtlichen Gemüts und voller Freunde auf die Heimat.

Möge mich meine Wege erneut in die tiefen Wälder Felhijens führen.